

**Zeitschrift:** Wohnen  
**Herausgeber:** Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger  
**Band:** 80 (2005)  
**Heft:** 10

**Artikel:** Kein Plättli-Obligatorium  
**Autor:** Mühlethaler, Beatrix  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-107410>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 15.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**



Vielenorts genügt ein Anstrich

# Kein Plättli-Obligatorium

Wohnbaugenossenschaften gehen bei der Gestaltung von Badezimmern meist auf Nummer Sicher: Das «Plätteln» aller vier Wände bis zur Decke garantiert, dass auch ein allzu sorgloser Umgang mit Wasser keine Schäden nach sich zieht. Ein simpler Anstrich hat allerdings durchaus auch Vorteile.

**VON BEATRIX MÜHLEHALER** ■ Zwar gibt es an Projektierungssitzungen für Neu- und Umbauten immer wieder ausgiebige Diskussionen, wie hoch die Keramikplatten an den Wänden reichen sollen. Doch meist obsiegt die hundertprozentige Lösung. Vereinzelt wählen Genossenschaften heute Kunststoffplatten statt Keramik. So stattete zum Beispiel die Stiftung PWG in Zürich Badezimmer an der Ernastrasse mit Kunstharzplatten aus. Doch das Prinzip, die Wände wasserdicht zu verkleiden, bleibt dasselbe. In den meist relativ kleinen Zellen brauche es einen Vollschutz, begründet Claudio Fetz von der PWG.

**FEUCHTIGKEIT AUSGLEICHEN.** Viele Architekten würden Platten gerne zurückhaltender gebrauchen, wie sie das verbreitet im Eigenheimbau praktizieren können. Denn eigentlich ist eine wasserfeste Bekleidung der Wände – seien es Keramik- oder Kunstharzplatten – nur im Bereich von Badewanne, Dusche, Lavabo und WC wirklich nötig. Die übrigen Flächen könnten im Prinzip einfach verputzt und gestrichen werden. In Abweichung von der üblichen genossenschaftlichen Bauweise sind beispielsweise die Badezimmer in der Wogeno-Siedlung «Hellmi» im Zürcher Kreis 4 so gestaltet. Vorzeitigen Renovationsbedarf gab es deswegen nicht: Die Badezimmer wurden nach zehn Jahren neu gestrichen. Dabei konnten auch besondere Farbwünsche berücksichtigt werden. Abgesehen davon, dass ein minimal geplätteltes Badezimmer weniger kalt wirkt, hat diese Ausstattung auch andere Vorteile. Gestrichene Wände können im Unterschied zu Plättli oder Kunstharzplatten und Folien Feuchtigkeit aufnehmen und wieder abgeben, haben also eine feuchtigkeitsausgleichende Wirkung. Voraussetzung ist, dass die Wände nicht mit Kunststoffverputz behandelt sind, sondern mit einem mineralischen Verputz. Ebenso sollte der Anstrich diffusionsoffen sein. Demzufolge sind natürliche Farben wie Naturharzdispersion oder Silikatfarbe der Kunstharzdispersion vorzuziehen. Bei der Naturharzdispersion sollte man darauf achten, dass sie lösemittelfrei ist. Denn die aus-

Farben ausgasenden Lösemittel können beim Menschen Schleimhautreizungen, Kopfschmerzen und Übelkeit verursachen. Ausserdem sind sie an der Bildung des bodennahen Ozons beteiligt.

**LETZTLICH GÜNSTIGER.** Für einen sparsamen Einsatz von Plättli sprechen neben der Behaglichkeit auch ökologische Gründe. Denn Keramikwaren werden bei hohen Temperaturen gebrannt. Ihre Herstellung kostet also sehr viel Energie. Mineralischer Verputz und Farbe hingegen, insbesondere natürlicher Herkunft, lassen sich mit kleinem Energieaufwand pro-

duzieren. Auch Kunststoff schneidet im Vergleich schlechter ab. Obwohl es eine zentrale Anforderung ökologischen Bauens wäre, Materialien mit wenig grauer Energie zu wählen, spielt dieser Aspekt leider oft eine untergeordnete Rolle. Dabei liessen sich die knappen Energieressourcen nicht nur mit guter Dämmung und dem Einsatz erneuerbarer Energiequellen schonen, sondern mit einer überlegten Wahl der verbauten Materialien, vom Fundament bis zur Innenausstattung. Schliesslich ist ein Anstrich einiges kostengünstiger als das Verlegen von Platten. Während Untergrund und Farbanstrich pro Quadratmeter um die 40 Franken kosten, ist für Plättli mindestens das Doppelte auszulegen. Dies relativiert auch die Mehrkosten, die dadurch entstehen, dass der Anstrich früher als die Plättli erneuert werden muss. ☺

**Farbe statt Plättli:**  
Individuelles Design im kleinen Badezimmer der Wogeno-Siedlung «Hellmi».

